

«Dafür haben wir lange gekämpft»

Biel Heute ist der grosse Tag von Remo und Christian Spielmann und sie sind stolz darauf. Das war nicht immer so: Lange hielten sie ihre Homosexualität geheim. Doch dann war da dieser Chat auf Teletext.

Deborah Balmer

Christian Spielmann versteckt seine Freude nicht: «Wir sind schon ein bisschen stolz darauf, dass wir heute als allererstes Paar auf dem Standesamt in Biel den Bund der Ehe eingehen.» Schon Tage zuvor wussten sie: Sie werden dabei ihre schwarzen Regenbogen-T-Shirts tragen. «Ich bin nicht so der Typ für Krawatten», sagt Christian Spielmann, Verkäufer von Beruf und mit einem auffallenden Regenbogen-Tattoo auf dem Unterarm. Er lacht. Sein Mann Remo Spielmann, kaufmännischer Angestellter, lacht mit.

Ein wenig verheiratet sind die beiden eigentlich schon seit Ende 2009. Seit da leben sie in einer eingetragenen Partnerschaft und seit diesem Frühling tragen sie den gleichen Nachnamen.

Doch erst ab heute ist es in der Schweiz laut Gesetz möglich, richtig zu heiraten, oder die eingetragene Partnerschaft zur Ehe umschreiben zu lassen. Erst jetzt sind schwule und lesbische Paare den Heteropaaren also vollständig gleichgestellt. Das Stimmvolk wollte es so: am 26. September 2021 hat es mit hohem 64.1 Prozent Ja gesagt zur «Ehe für alle».

Seit 20 Jahren ein Paar

«Für uns bedeutet das viel. Wir haben lange für unsere Rechte gekämpft, endlich ist es soweit und wir sind nicht länger Menschen zweiter Klasse», so Christian Spielmann, der von sich sagt, dass er derjenige in der Beziehung sei, der gerne und viel rede.

Seit 20 Jahren sind die beiden ein Paar. Wenn sie von ihren ersten Beziehungsjahren erzählen, wird klar, wie anders die Gesellschaft damals noch tickte. Sie waren oft auf Spaziergängen in einer kleinen Gemeinde im Seeland unterwegs. «Wenn uns jemand entgegenkam, haben wir unsere Hände sofort voneinander gelöst, um auf keinen Fall anzuecken. Schon gar nicht,



Endlich nicht mehr Menschen zweiter Klasse: Eheleute Christian und Remo Spielmann (v.l.). MATTHIAS KÄSER

hätten wir uns öffentlich geküsst», sagt Christian Spielmann.

Heute ist das zum Glück viel unkomplizierter geworden. Vorbei sind die Zeiten, als Christian Spielmann sein Schwulsein versteckte. «Ich hatte erst mit 30 Jahren mein Coming-out, obwohl mir schon sehr früh klar war, dass ich schwul bin», sagt er und begründet die Zurückhaltung: Er habe Angst vor der Reaktion seiner Mutter gehabt. Und wie reagierte diese, als sie von der Homosexualität ihres Sohnes erfuhr? «Fantastisch!», sagt Christian Spielmann und wieder lachen beide Männer.

Auch für Remo Spielmann war nicht es nicht ganz einfach. Er führte früher Beziehungen zu Frauen, mit 28 Jahren hatte er dann sein Coming-out.

Zum ersten Mal in Kontakt gekommen sind sie Anfang der Nullerjahre über einen Chat auf Teletext. Bald darauf kam es zum ersten Treffen, ganz ohne Ab-

sicht, vielleicht ein Paar zu werden. Es sei einfach der Reiz eines Treffens gewesen, erzählen sie. Nicht einmal via Foto hätten sie sich im Vorfeld gesehen.

Doch die Chemie stimmt. Bei ihrer ersten Begegnung reden und reden sie, mehrere Stunden lang. Danach hat Christian Spielmann so richtig Schmetterlinge im Bauch. Es sei für ihn Liebe auf den ersten Blick gewesen. Und auch Remo Spielmann hat es erwischt. «Allerdings war ich zu diesem Zeitpunkt etwas vorsichtig, weil ich gerade eine Enttäuschung hinter mir hatte», sagt er. Doch sie werden zum Paar, wenn sich die Beziehung auch langsam entwickelt habe. Nach und nach habe man immer mehr Personen eingeweiht: zuerst die Geschwister, dann die Eltern und die Freunde. «Heute sind wir einfach zwei Männer, die sich lieben. Ansonsten leben wir eine Beziehung wie andere Paare auch», sagt Christian Spielmann. Sie seien gerne daheim, halten eine Katze

und sitzen gerne im Garten. Noch nie hätten sie in der Nachbarschaft irgendwelchen «Schlämperlig» gehört, weil sie schwul seien. «Und was über uns geredet wird, wenn wir es nicht hören, interessiert uns nicht», sagt Christian Spielmann.

Heimlich Papiere ausgefüllt

Die Initiative, die Partnerschaft eintragen zu lassen, kam von Remo Spielmann aus. «Ich habe heimlich alle nötigen Papiere ausgefüllt und sie Christian dann präsentiert», sagt er. Sie gingen mit der Idee auf Zivilstandsamt, ein Vorgespräch zu führen. Als sie raus kamen, waren sie in einer eingetragenen Partnerschaft. Trauzeugen waren aufgrund der Spontanität keine dabei. Man spürt, wie sie Spass hatten, das ohne Eingeweihte durchzuziehen.

Mit der Gesetzesänderung erhalten homosexuelle Paare in der Schweiz auch das Recht, Kinder zu adoptieren. Zudem

können ausländische Partner vereinfacht eingebürgert werden. Sind damit alle Ziele der Lesben und Schwule erreicht? Nicht ganz. Während sie in der reformierten Kirche das Sakrament der Ehe empfangen dürfen, macht die katholische Kirche hier nicht mit.

Für Remo und Christian Spielmann spielt das allerdings keine Rolle. Sie sind beide aus der Kirche ausgetreten. Heute gehen sie in den Bund der Ehe ohne Kirche, Christian Spielmanns Schwester hat nach dem Standesamt eine kleine Überraschung geplant. Feiern werden sie dann am Wochenende daheim im Garten beim Bräteln, Kaffee und Kuchen mit Freunden und Familie. Was die Toleranz für Homosexuelle angeht, finden sie, dass man auf gutem Weg sei, aber noch nicht am Ende. Nichts sei selbstverständlich, was auch die Entwicklung hin zum Konservatismus in anderen Ländern zeige.

Für sie persönlich ist einfach klar: Ein Leben ohne den anderen ist unvorstellbar. «Wir wollen zusammen alt werden», sagt Remo Spielmann. Dies können sie Dank nun sogar als Ehepaar.

Unterschiedlich grosser Andrang:

- Insgesamt gibt es im Kanton Bern sieben Standesämter: **Total 23 Paare** lassen ihre eingetragene Partnerschaft umschreiben oder heiraten neu.
- Auf dem **Zivilstandsamt Biel-Seeland haben sich sechs Paare angemeldet**, um ihre eingetragene Partnerschaft in eine Ehe umzuwandeln.
- Auf dem Zivilstandsamt **Bern-Mittelland wollen heute fünf Paare eine Umwandlung, drei gehen ganz neu eine Ehe ein.**
- **Keine Anmeldungen** gab es hingegen im Vorfeld im Berner Jura und im Oberland Ost, sprich Interlaken. *bal*

Nachgefragt

«Es entsteht nicht mehr Lärm»



Peter Winkler
OK-Präsident
Braderie

Heute beginnt die Braderie. Während das Stedtlifest in Nidau vermehrt auf Familien statt Party setzt, darf in Biel bis in die Morgenstunden gefeiert werden. Wieso ist das so? Und führt das nicht zu Problemen?

Peter Winkler, wie würden Sie die Braderie beschreiben?

Peter Winkler: Die Braderie existiert seit über 85 Jahren und wurde aufgrund der wirtschaftlichen Situation ins Leben gerufen. Zentrales Element ist der Ausverkauf. Zusätzlich gibt es einige Attraktionen. Auch wenn der Detailhandel in der Stadt nicht mehr die existenziellen Probleme der 30er-Jahre hat, ist für ihn die Braderie enorm wichtig. Ebenso für Vereine und Fasnachtscliquen.

Wieso?

Sie können durch die Braderie ihre Vereinsstrukturen aufrechterhalten und ihren Nachwuchs fördern. Es ist auch ein Fest der Begegnung: Als Ur-Bieler treffe ich an der Braderie jedes Jahr

«Die Freinacht hat vor allem praktische Gründe.»

Peter Winkler

alte Schulfreunde. Die Braderie wird diesen Wurzeln auch in Zukunft treu bleiben.

Befürchten Sie keine Lärmklagen, wenn die Stände neu bis fünf Uhr früh geöffnet sind?

Es wird dadurch nicht mehr Klagen geben. Es gibt immer Menschen, die sich gestört fühlen. Ein Stadtfest in dieser Grösse verursacht Lärm, das ist einfach so. 99,9 Prozent der Menschen akzeptieren das. Der Lärm wird durch die Musik verursacht, weshalb nicht jeder Stand Musik hat, zudem werden die Dezibelwerte eingehalten. Die Musik wird ab einem gewissen Zeitpunkt ausgemacht. Deshalb entsteht durch die Freinacht nicht mehr Lärm.

Was ist mit den Betrunkenen, die bis frühmorgens durch die Strassen johlen?

Die gibt es überall. Es stimmt, dass es heute häufiger vorkommt, dass alkoholisierte Leute in den Strassen Lärm verursachen. Das gibt es aber das ganze Jahr hindurch und hat so mit der Braderie nichts zu tun. Es muss eine Balance gefunden werden: Leute, die in der Stadt leben, sollen möglichst wenig gestört werden, aber gewisse Lärmemissionen lassen sich kaum verhindern.

Die Stände und Beizen können ja fast rund um die Uhr betrieben werden. Denken Sie, dass das überhaupt genutzt wird?

Sicher nicht. Die Standbetreiber werden die Stände früher schliessen, umso mehr, wenn es regnet. Dass die Stände bis um fünf Uhr betrieben werden können, hat vor allem praktische Gründe: So muss nicht kontrolliert werden, ob alle Stände rechtzeitig schliessen.

Interview: Ursi Grimm

Im Zeichen der Zweisprachigkeit

Biel Die École de Culture Générale de Bienne et du Jura bernois und die Fachmittelschule Biel-Seeland werden ab August gemeinsam einen zweisprachigen Bildungsgang anbieten.

Das Gymnasium Biel-Seeland und das Gymnase français de Bienne, das sich ab Sommer neu Gymnase de Bienne et du Jura bernois nennt, erweitern ihr Angebot im Zeichen der Zweisprachigkeit. Die geografische Nähe der beiden Fachmittelschulen École de Culture Générale de Bienne et du Jura bernois (ECG) und Fachmittelschule Biel-Seeland (FMS) sowie ein kantonal harmonisierter Lehrplan ermöglichen das Angebot eines zweisprachigen Fachmittelschulabschlusses unter dem Label ECG-FMS Biel-Bienne. Dies teilt der Kanton mit.

Damit können Fachmittelschülerinnen den dreijährigen Bildungsgang in den Bereichen Gesundheit, Soziale Arbeit oder Pädagogik in Biel ab August 2023 zweisprachig absolvieren. Den

Unterricht erteilen die Lehrpersonen der beiden Fachmittelschulen in ihrer Muttersprache. Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet dies, dass sie in frankophon-deutschsprachigen gemischten Klassen je zur Hälfte in ihrer Muttersprache und in der anderen Kantonssprache unterrichtet werden. Dabei könne die Fachmittelschule auf die Erfahrungen der gymnasialen Abteilungen zurückgreifen, die dieses Modell bereits seit 1998 mit Erfolg umsetzen.

«Eine grosse Chance für die Region»

«Dieses neue Angebot ist eine grosse Chance für die Region», sagt Mathieu Auroousseau, stellvertretender Rektor des französischen Gymnasiums in Biel und Leiter der Fachmittelschule. «Die Berufe, zu denen die FMS führt, sind Berufe mit menschlichem Kontakt. In einer zweisprachigen Region ist es sehr wichtig, zukünftige Berufsleute zu haben, die beide Sprachen beherrschen. Diese geografische Annäherung an die FMS war also eine Gele-

genheit, die man nicht verpassen durfte», fügt er hinzu.

Laut der Mitteilung des Kantons Bern leistet der zweisprachige Bildungsgang einen wertvollen Beitrag zur Zweisprachigkeit im Kanton Bern. Denn er bereitet die Absolventinnen und Absolventen der Fachmittelschule noch besser auf die praktischen Tätigkeiten vor.

Mit dem Abschluss der Fachmittelschule nach drei Jahren ist der Übertritt in eine Höhere Fachschule im Berufsfeld möglich. Ebenfalls können die Schülerinnen und Schüler mit dem Abschluss noch den einjährigen Bildungsgang zur Fachmaturität absolvieren, der ihnen den Zugang zu einem Studium in ihrem Berufsfeld an der Fachhochschule respektive der Pädagogischen Hochschule ermöglicht.

Auf dem Weg zum Lehrberuf findet auch in der Fachmaturität Pädagogik Fachunterricht in der anderen Kantonssprache statt und es besteht die Möglichkeit, den gemeinsam von der PH Bern und der Hep Bejune angebote-

nen zweisprachigen Bildungsgang zu absolvieren.

Neu: Gymnase de Bienne et du Jura bernois

Den Umzug der französischsprachigen Fachmittelschule von Moutier nach Biel und damit die räumliche Zusammenführung der Abteilungen des Gymnase français de Bienne hat die Gesamtschule zum Anlass genommen, den bisherigen Namen zu ändern. Das frankophone Gymnasium in Biel nennt sich ab diesem Sommer «Gymnase de Bienne et du Jura bernois» und schliesst damit das ganze Einzugsgebiet in den Namen ein.

Die Schule umfasst die einsprachige gymnasiale Abteilung Gymnase de Bienne et du Jura bernois, gemeinsam mit dem Gymnasium Biel-Seeland die zweisprachige gymnasiale Abteilung Gymnasium Biel-Bienne und die zweisprachige École supérieure de commerce Biel-Bienne sowie ab 2023 die zweisprachige Abteilung ECG-FMS Biel-Bienne, die École de Culture Générale de Bienne et du